



BAGFW-Workshop „Sozialraum als Ort der Teilhabe“

26. Juni 2013, Berlin

► Dokumentation

Impressum

Herausgeberin:

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege



Verantwortlich: Dr. Gerhard Timm, Geschäftsführer

Redaktion: Dieter Eckert, AWO Bundesverband e. V.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V.

Oranienburger Straße 13-14

10178 Berlin

Telefon: 030 24089-0

Fax: 030 24089 134

E-Mail: info@bag-wohlfahrt.de

www.bagfw.de

Berlin, Dezember 2014

Inhalt

Programm	4
Begrüßung, Dr. Gerhard Timm	6
Fachliche Einführung, Richard Hoch	9
Wie steht es mit der Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit? Prof. Dr. Oliver Fehren	11
Sozialraumorientierung in der Strategie von Trägern sozialer Arbeit – Vorstellung ausgewählter strategischer Ansätze:	15
(1) Q 8 – Quartiere bewegen am Beispiel der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, Theodorus Maas.....	15
(2) Gemeinwesenarbeit – Inbegriff einer sozialräumlichen Strategie am Beispiel der Stadt Saarbrücken, Dr. Armin Kuphal	20
(3) Gemeinschaftliche Quartiersprojekte als sozialraumorientierte Beiträge zur „Pflegedebatte“ – Ansatz & Mehrwert am Beispiel des NetzwerksSONG, Konstantin Kehl.....	22
(4) Sozialraumorientierung in der Strategie der Caritas Frankfurt e. V. Rudolf Fleckenstein	28
Leitfragen zur Strukturierung der Präsentation der Vorträge	30
Auswertung der Praxisbeiträge, Richard Hoch, Dieter Eckert	31
Sozialraumorientierung als strategischer Ansatz in der sozialen Arbeit - welche Herausforderungen stehen an? Zusammenfassung der Ergebnisse der Podiumsdiskussion, Richard Hoch, Dieter Eckert.....	33
Liste der Teilnehmenden	34



BAGFW- Workshop „Sozialraum als Ort der Teilhabe“

Programm

- Veranstalter:** Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege
- Termin:** Mittwoch, 26. Juni 2013, 11:00 Uhr bis 16:30 Uhr
- Tagungsort:** Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband,
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Str. 1, 10115 Berlin

Anlass

Vor dem Hintergrund grundlegender Veränderungen im Selbstverständnis sozialer Dienstleistungserbringung sollen Sozialraum und Sozialraumorientierung zukünftig bewusster Bestandteil des strategischen Denkens in der Arbeit der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege werden.

Hierzu hat der Vorstand der BAGFW die Arbeitsgruppe „Sozialraum als Ort der Teilhabe“ beauftragt, ein Konzept zu entwickeln. Dieses Konzept, soll im ersten Schritt im Rahmen eines internen Workshops mit Teilnehmer/innen aus den Strukturen der Verbände der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege diskutiert und reflektiert werden mit dem Ziel, zur Klärung und Vertiefung eines fachübergreifenden Verständnisses von Sozialraumorientierung und zur Beförderung zielführender strategischer Handlungsansätze zu führen.

Im Ergebnis des Workshops würde sich ein überarbeitetes Konzept ergeben.

Ziele

- BAGFW intern Verständnis und Struktur eines strategischen Handlungskonzepts zur sozialen Arbeit im Sozialraum schärfen bzw. entwickeln
- Gelingensfaktoren und Schwierigkeiten sozialraumorientierten Handelns in der sozialen Arbeit der Verbände identifizieren
- Konzeptentwurf der BAGFW mit den Erfahrungen der Praxis abgleichen (Realitäts-Check) und fachlich-strategisch weiter entwickeln
- Strategien der weiteren Umsetzung festlegen

Ablauf

- 11:00 Uhr Begrüßung
Dr. Gerhard Timm, Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege
- 11:10 Uhr Fachliche Einführung
Richard Hoch, Deutscher Caritasverband Freiburg
- 11:30 Uhr „*Wie steht es mit der Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit?*“
Prof. Dr. Oliver Fehren, Alice Salomon Hochschule Berlin
- 12:30 Uhr Mittagspause
- 13:15 Uhr **Teil 1: Sozialraumorientierung in der Strategie von Trägern sozialer Arbeit –**
Vorstellung ausgewählter strategischer Ansätze
- Theodorus Maas**, Evangelische Stiftung Alsterdorf, Hamburg
- Dr. Armin Kuphal**, Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland e. V., Saarbrücken
- Konstantin Kehl**, CSI, wiss. Begleitung, Netzwerk „Soziales neu gestalten“ (SONG), Heidelberg
- Rudolf Fleckenstein**, DCV Frankfurt/Main, Leiter Soziale Stadt und Ehrenamt
- Teil 2: Sozialraumorientierung als strategischer Ansatz in der sozialen Arbeit – welche Herausforderungen stehen an?**
Podiumsdiskussion unter Einbeziehung des Plenums
- mit den Referenten von Teil 1 und*
- Martina Kocks**, Projektleiterin im BBSR
Maria Loheide, Vorstand Diakonie Deutschland
- Moderation:
Reinhard Thies, Diakonie Deutschland
- 16:15 Uhr Auswertung und weiteres Vorgehen
- 16:30 Uhr Verabschiedung

Begrüßung und Begründung des Auftrages aus dem Vorstand der BAGFW

Dr. Gerhard Timm, Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege

Herzlich willkommen zu unserem heutigen Workshop. Gleichzeitig danke ich der Diakonie Deutschland, dass wir heute hier tagen können.

Mein Name ist Gerhard Timm, ich bin seit 4 Jahren Geschäftsführer der BAGFW und ein großer Anhänger sozialräumlicher Konzepte. Nach meiner Meinung liegt hier die Zukunft der Sozialen Arbeit und liegen zugleich beträchtliche Herausforderungen für uns im Hinblick auf Reformfähigkeit und Innovationskraft!

Mein Auftrag ist es Ihnen zu vermitteln, warum der Vorstand der BAGFW (heute: Mitgliederversammlung) auf Anregung der beiden Sozialkommissionen das Thema Sozialraumorientierung auf die Agenda gesetzt hat.

Einige Worte zu den **Gremien** der BAGFW:

Die zwei Sozialkommissionen und die Finanzkommission der BAGFW sind unterhalb der BAGFW-Mitgliederversammlung angesiedelt und haben Erledigungskompetenz.

Die Zuständigkeiten:

- Kommission **Sozialpolitik I**, zuständig insbesondere für die Arbeitsfelder Gesundheit, Rehabilitation, Pflege, Altenhilfe und Behindertenpolitik
- Kommission **Sozialpolitik II**, zuständig insbesondere für die Arbeitsfelder Familie, Jugend, Bildung, Integration, Armut, Arbeitsmarktpolitik, Sozialhilfe

Kommission **Finanzen**, insbesondere Finanzen / Recht / Ökonomie / unternehmerische Belange / Steuern / Gemeinnützigkeit / Lotteriewesen

Die Sozialkommissionen I und II haben sich sehr intensiv mit der Frage der Sozialraumorientierung auseinandergesetzt und als **Ziele der Befassung mit dem Thema** benannt:

- 1) Stärkung der proaktiven Rolle der BAGFW (Visionen und Innovation entwickeln)
- 2) Empfehlungen zur Restrukturierung (horizontale Vernetzung)
- 3) Akquise möglicher Mitstreiter
- 4) vertikale Vernetzung und Empfehlungen an die Verbände selber
- 5) Ergebnisorientierung

Zum Hintergrund:

Die Wahrnehmung der Freien Wohlfahrtspflege in der Öffentlichkeit müssen wir sehr genau im Blick haben. Wir werden von dort sehr genau beobachtet und das finde ich persönlich auch absolut richtig angesichts unserer großen Verantwortung.

1. Zuerst für die Menschen für die wir Leistungen erbringen, für die wir aber auch anwaltschaftliche Interessenvertreter sein wollen

2. In der Umsetzung von öffentlichen Mitteln in gute qualifizierte Leistungen und hier setzen wir ansehnliche Summen um und

3. als große Arbeitgeber mit einer Verantwortung für eine große Anzahl Mitarbeitender.

Vor diesem Hintergrund werden wir selbstverständlich auch kritisch beobachtet. Ganz aktuell haben wir mit Einschätzungen zu tun, die gerne die Wohlfahrtspflege mit dem Bild großer, **unbeweglicher Tanker** vergleicht, die schwer in der Lage seien auf aktuelle Trends und neue Bedarfe mit innovativen Angeboten einzugehen.

Dem werden kleine Schnellboote, hoch innovativ und überaus flexibel gegenüber gestellt – die sogenannten social entrepreneurs – die alles viel besser machen.

Dass die innovative praktische Arbeit der FW für Menschen vor Ort stattfindet, dass sie sich nicht in erster Linie auf Bundesebene abspielt ist vielen oft nicht klar aber daraus müssen wir lernen.

Wir als Spitzenverbände haben hier eine wichtige Aufgabe: Wir müssen die guten Botschaften von vor Ort an die Bundesebene herantragen, **wir müssen gute Ideen entwickeln und diese aber auch kommunizieren**. Wir können aber auch auf Bundesebene durchaus Innovationen voranbringen und das tun wir ja auch: Als BAGFW haben wir das große Projekt Ergebnisqualität in der Pflege sowie das Projekt „Wie misst man Teilhabe in der Eingliederungshilfe“ auf den Weg zur Umsetzung gebracht.

Warum Sozialraumorientierung?

Sozialraumorientierte Arbeit findet bei den Verbänden, den Trägern, den Einrichtungen und Diensten vor Ort statt. Wir haben viele sehr gute Beispiele dafür aus dem Bereich der Migrationsarbeit, den Jugendmigrationsdiensten sowie aus der Kinder- und Jugendarbeit und aus anderen Arbeitsbereichen.

Wir müssen uns aber systematischer mit dem Thema auseinandersetzen und dazu eine Position entwickeln.

Wir müssen als BAGFW zum Thema Sozialraum unser Knowhow zusammentun und hierzu auskunftsfähig sein, wir müssen sagen können was wir darunter verstehen, welche Beispiele es gibt, wir sollten hier einen weiten Blick einnehmen, die ganze Palette dessen aufnehmen, was in der Praxis hierzu Gutes auf die Beine gestellt wurde und wird.

Auf keinen Fall sollten wir Verengungen durch theoretische Debatten zulassen, ob dieses oder jenes schon oder noch Sozialraumorientierung ist oder nicht. Lassen Sie uns das ganze vom Ergebnis her betrachten. Optimale Synergien aus der Infrastruktur von Sozialräumen, mit intensiver Beteiligung der in diesen Sozialräumen lebenden Bürgerinnen und Bürger – ob Mann oder Frau, mit oder ohne Behinderung, egal welcher Herkunft zum besten Nutzen derjenigen, die diese Leistungen benötigen. Wir sollten weg von dem Anspruch, dass wir hierzu irgendwann einmal fertig sind, nein, wir müssen in lernenden Systemen denken und dürfen dabei nicht an unserem hohen Anspruch scheitern.

Wir haben eine Arbeitsgruppe auf Ebene der BAGFW eingerichtet, der ich schon einmal herzlich für ihre bisherige Arbeit bis jetzt danke und für die weitere Arbeit alles Gute wünsche. Herr Hoch wird gleich die bisherigen Ergebnisse darstellen. Es geht dabei um Lebensqualität, es geht um Gesundheit, um Glück und Sinnfindung und -stiftung und darum, dazu zu gehören. Es geht darum, den eigenen Sozialraum, da wo man lebt oder auch arbeitet, mitgestalten zu können. Damit die Menschen sich in ihrem Sozialraum finden, ist es **Aufgabe der Profis**, den Rahmen zu gestalten, Zugänge zu erleichtern zu Räumen, wo man sich treffen kann, zu Materialien, die benötigt werden, zu Aktivitäten, zur Werbung und Veröffentlichung, wenn noch andere Mitstreiter und Streiterinnen gefunden werden müssen, und zu Fortbildung und Begleitung, wenn z. B. Konflikte nicht

einfach zu lösen sind. Hierbei dürfen die Professionellen sich nicht zum Steuerer und Organisator erklären, sondern es gilt: Selbstbestimmung soweit es geht. **Professionelle haben dabei die Aufgabe, Menschen und Ideen zusammenzuführen, für die, die etwas wollen, ansprechbar zu sein und diese miteinander in Beziehung zu bringen.**

Denn: „*Sozialräumliche Arbeit richtet sich an im Sozialraum tätige Subjekte, die in ihrer Gestaltungsfähigkeit ernst genommen werden und an deren Wahrnehmungen und Bedeutungszuschreibungen so wie materiellen und kommunikativen Lebensbedingungen konsequent angeknüpft wird*“ (Hinte/Treeß 2007: 35).

Kurz zusammengefasst: Wir sollten davon ausgehen,

(1) dass Bürgerinnen und Bürger - gleich welcher Herkunft - ein Interesse an dem sozialen Raum haben, in dem sie leben und wo sie zuhause sind, zu dem sie einen Bezug haben

(2) dass man Grundbedürfnisse und Interessen von Menschen, wie z.B. die Freude an einer sozialen Gemeinschaft, an Gesprächen und Erlebnissen mit anderen, an sinnstiftenden Aktivitäten im Sozialraum, ansprechen kann;

(3) dass ein Interesse an stärkerer Aneignung des Sozialraums durch eigene Gestaltung geweckt werden kann und sich dieses Interesse dann steigert, wenn positive Erlebnisse damit verbunden sind.

(4) dass die Vernetzung von Angeboten im Sinne des Hand-in-Hand-Arbeitens mehr ist als die Summe der Teile und auch ganz neue Effekte entstehen.

Wir müssen uns für die notwendigen Rahmenbedingungen, für eine kontinuierliche Begleitung und Unterstützung einsetzen. Sozialraumorientierung benötigt professionelle Akteure. Dies muss auch bei der **Ressourcenplanung** berücksichtigt werden, insbesondere müssen Entgelte so berechnet werden, dass diese Aufgabe anerkannter Bestandteil wird.

Von welchem **Ausgangspunkt** man diesen Ansatz verfolgt, sollte uns nicht einengen. Ob aus der Perspektive der Altenhilfe oder der Jugendhilfe. Wir wissen Stichworte sind Vernetzung, Erkenntnisse der sozialen Stadt, Teilhabe/ Inklusion, Generationen übergreifendes Arbeiten, interkulturelle Öffnung.

Hier Abgrenzungen und Segregation aus der Argumentation von Arbeitsfeldern aufzubauen würde unserem Ansehen schaden und würde auch das Vertrauen in die Fähigkeit der Freien Wohlfahrtspflege erschüttern. Wer sollte es schaffen aus unserer Professionalität heraus für die Menschen, für die wir da sind, ein Netz zu knüpfen und dabei das bürgerschaftliche Engagement als ganz eigene bereichernde Quelle einzubauen, wer denn sonst! Wir müssen weg von der Versäulung und dem Sektordenken, die uns überall begegnen und die ein enormer Hemmschuh für eine integrative Arbeit sind!

Lassen Sie sich begeistern – es gibt viel zu gewinnen und wenig zu verlieren!

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine erfolgreiche Tagung und darf jetzt das Wort übergeben an Herrn Richard Hoch vom Deutschen Caritasverband in Freiburg, Mitglied der AG „Sozialraum“, er wird das von der AG entwickelte Verständnis von Sozialraum und Sozialraumorientierung vorstellen.

Fachliche Einführung

Richard Hoch, Deutscher Caritasverband e. V.

Perspektive der Fachausschüsse auf die Sozialraumorientierung

Mehrwert

- hohes Innovationspotential
- deutlicher Bezug zu den fachlichen Leitzielen Inklusion, Partizipation, Teilhabe, Integration

Fragen

- Rahmenbedingungen, Finanzierung, Trägerschaft
- Rolle des bürgerschaftlichen Engagements

Bedeutung

- im fachpolitischen Diskurs gering

Ziele des Workshops

- Gemeinsames Verständnis schärfen
- Konzeptentwurf mit den Erfahrungen der Praxis abgleichen und konkretisieren
- Gelingensfaktoren und Schwierigkeiten identifizieren
- Struktur eines Konzepts zur Sozialraumorientierung weiter entwickeln
- Strategien der weiteren Umsetzung festlegen

Definition von Sozialraum

- Sozialraum als Erfahrungs- und Verhaltensraum
- Sozialraum als politisch-administrativer Raum
- Sozialraum als Engagement- und Versorgungsraum

Definition von Sozialraumorientierung

- Interesse und Wille der Menschen als Ausgangspunkt
- Eigeninitiative und bürgerschaftliches Engagement als starke Motoren
- Ressourcen im Sozialraum als Potenziale
- Zielgruppenübergreifender Fokus und Zusammenwirken aller Menschen für Vielfalt
- Bereichs- und sektorenübergreifende Kooperation und Vernetzung als Erfolgsfaktoren

= Fachkonzept, Methoden, Selbstverständnis

Bedeutung der Sozialraumorientierung für die Freie Wohlfahrtspflege

- Interesse und Wille der Menschen als Ausgangspunkt
= FW als Plattform für Partizipation
- Eigeninitiative und bürgerschaftliches Engagement als starke Motoren
= FW als Zivilgesellschaftlicher Akteur/Teil des kommunalen Sozialstaats
- Ressourcen im Sozialraum als Potenziale
= FW als Bereitsteller von Ressourcen
- Zielgruppenübergreifender Fokus und Zusammenwirken aller Menschen im Sozialraum für Vielfalt
= FW als Fachinstanz
- Bereichs- und sektorenübergreifende Kooperation und Vernetzung als Erfolgsfaktor
= FW als Garant nachhaltiger Strukturen

Chancen

- Funktionen der FW haben Entsprechungen im Konzept der Sozialraumorientierung
- Konzept der Sozialraumorientierung knüpft an bewährten Ansätzen und Stärken der FW an
- Sozialraumorientierung setzt an den Erwartungen, den Wünschen und dem Willen der Menschen an und bietet Innovationsmöglichkeiten für eine moderne Soziale Arbeit
- Sozialraumorientierung schafft Verbindungen und Transparenz

Herausforderungen

Spannungsfelder realistisch betrachten

- Balance der Verantwortung von Staat und Zivilgesellschaft

In wie weit sieht sich die FW als Akteurin der Zivilgesellschaft auf kommunaler Ebene z. B. im Kontext von integrierten Gebiets- oder Stadtentwicklungsprozessen?

Wie wird der Staat seiner Gesamtverantwortung gerecht?

- Balance von Beruflicher Hilfe und Bürgerverantwortung

Wie können Träger der FW auf gesellschaftliche Prozesse (Demographie, Individualisierung, Professionalisierung) reagieren und die notwendigen Veränderungen in Aus-, Fort- und Weiterbildung unterstützen? Wo sind die Grenzen beruflicher Hilfen? Welche neuen Qualifikationen werden benötigt, um SRO-Ansätze zu realisieren?

Handlungsempfehlungen

- An den vorhandenen Stärken der Freien Wohlfahrtspflege ansetzen und diese ausbauen
- Fachkonzepte der Sozialen Arbeit mit Sozialraumorientierung anreichern
- Die Herausforderungen konstruktiv angehen
- Auseinandersetzung mit dem Thema und die Vernetzung mit weiteren Akteuren suchen

BAGFW-Arbeitsgruppe „Der Sozialraum als Ort der Teilhabe“

- Dieter Eckert, AWO
- Richard Hoch, Caritas
- Tina Hofmann, Mara Dehmer, Parität
- Thomas Todorovic, DRK
- Reinhard Thies, Diakonie
- Geschäftsstelle der BAGFW

Wie steht es mit der Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit?

Prof. Dr. Oliver Fehren, Alice-Salomon Hochschule Berlin

Zusammenfassung zentraler Aussagen durch Dieter Eckert, AWO Bundesverband

(1) Begriff der Sozialraumorientierung

Schillernder Begriff, keine eigene Methode

→ Fachperspektive als konzeptioneller Hintergrund der Sozialen Arbeit („hinter allen Feldern der Sozialen Arbeit“; Art Betriebssystem - wie etwa Windows)

→ Fachkonzept im Sinne einer bewussten Engführung, einer Zusammenführung bekannter Prinzipien, Ressourcen etc.

- Pädagogisch-fachliches Vorgehen aus einem Guss – systematisch und lebensweltorientiert
- Veränderung der Strukturen in der Organisation sozialer Dienstleistungen ist hierzu erforderlich (bzgl. Management, Finanzierung etc.)

Ziel ist das Individuum und die positive Gestaltung seiner Lebensbedingungen. Die Suche nach dem Eigeninteresse des Adressaten, seinem Willen, ist die zentrale Kraftquelle zur weiteren Bearbeitung.

Fünf Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung (nach Hinte/Treeß, 2011)

- (1) Ausgangspunkt ist das Forschen nach dem Willen des Adressaten
- (2) Aktivierende Arbeit hat Vorrang vor betreuender Tätigkeit („arbeite nie härter als dein Klient“)
- (3) Sozialräumliche Ressourcen werden einbezogen. Bewusste Erweiterung des Blicks auf die Person und ihren Sozialraum (Stadtteil- und Sozialraumebene). Personenzentrierter Ansatz, der mehr als dieser ist („Der Fall im Feld“).
- (4) Zielgruppen- und ressortübergreifendes Handeln
- (5) Vernetzung sozialer Dienste als Basis für funktionierende Hilfen

Exkurs zum Sozialraum:

Sozialraumorientierung ist nicht zuvorderst Handeln mit Gebietsbezug (plattes Verräumlichungskonzept). Sozialräume sind keineswegs nur territorial eng begrenzte Gebiete. Sozialraumorientierung ist kein ausschließlich raumbezogenes Konzept.

Sozialräume sind einerseits hochgradig individuelle, verinselte Lebensräume des Menschen (etwa auch Facebook), die sich im Nahraum als individuelle Sozialräume überlappen.

Sozialräume sind andererseits institutionalisierte Planungs- und Steuerungsräume mit einem klar umgrenzten Gebiet (z.B. örtliche Sozial- oder Jugendhilfeplanung).

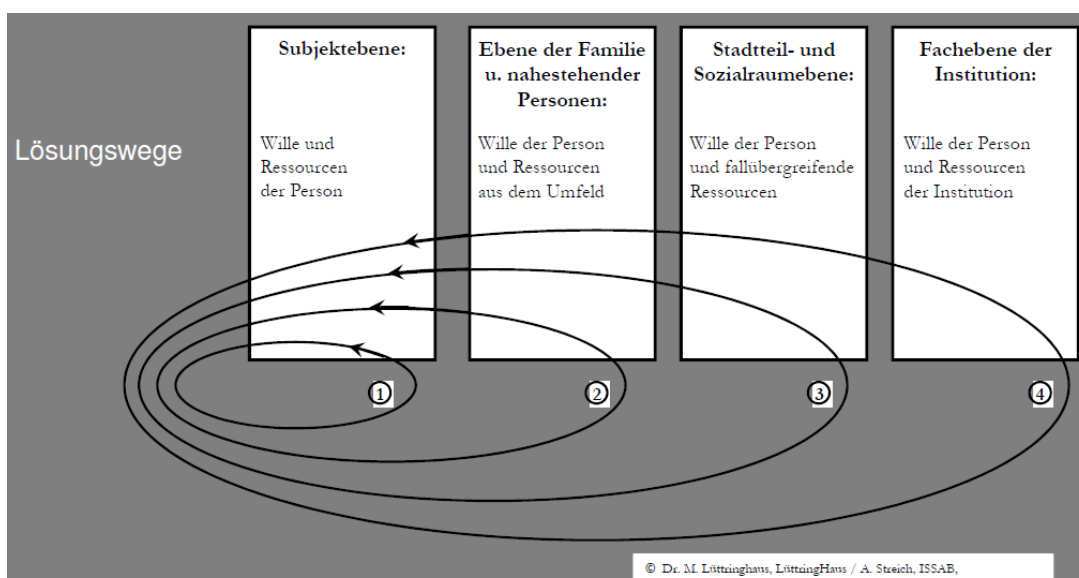
Sozialraumorientierung fokussiert den „Fall im Feld“:

- *Fallspezifische Arbeit* direkt am Adressaten (Kernaufgabe!), die weitere Personen zur
- *fallübergreifenden Arbeit* einbindet (z.B. Alleinerziehende werden in ein Müttercafé eingebunden – wie organisieren wir das?) unter Rückgriff auf die
- *fallunspezifische Arbeit* - z.B. Entdecken und Nutzen der Kenntnisse, Kontakte und Ressourcen von und zu Institutionen, Verbände, Betriebe u.a.m.



Die fallunspezifische Arbeit meint allgemein verwertbare Ressourcenkenntnisse, die den Sozialraum erschließen helfen – zum Beispiel hat die Fachkraft Kontakte zu Verbänden, Institutionen oder Betriebe und weiß, welche Angebote und Vernetzungs-/ Kommunikationsstrukturen bestehen, kennt deren Quantität und Qualität; weiß, wo Defizite und Unzulänglichkeiten im Versorgungssystem bestehen. Diese Kenntnisse werden mit Expertenwissen anderer Kolleginnen und Kollegen, anderer Fachdisziplinen, verknüpft bzw. zusammengeführt und mit Blick auf den „Fall“ angewendet.

Die Ressourcenorientierung folgt dabei den Lösungswegen von der Subjektebene (Wille und Ressourcen der Person) über die Ebene der Familie und nahestehender Personen (Wille der Person und Ressourcen aus dem Umfeld), der Stadtteil- und Sozialraumbene (Wille der Person und fallübergreifende Ressourcen) bis hin zur Fachebene der Institutionen (Wille der Person und Ressourcen der Institutionen).



(2) Konsequenzen für Organisationen und Management

Die pädagogisch-methodischen Prinzipien der Sozialraumorientierung sind durch geeignete Organisationsstrukturen in den Verbänden sozialer Arbeit abzusichern. Dies muss zu Veränderungen in den Strukturen sozialer Dienstleistungen führen und fordert die Organisationen hinsichtlich ihrer Flexibilität und Elastizität heraus! Zum Beispiel:

- Investition in frühzeitige trägerinterne und trägerexterne Kooperations- und Kommunikationssysteme – unterstützt durch geeignete Anreizsysteme
- Gebietsbezogener, fachübergreifender Zuschnitt von Abteilungen und Sachgebieten
- Vermeidung von Problemzerschneidungen und Unterbrechungen von Hilfeprozessen durch trägerübergreifende Teams
- Dezentralisierung und Aufbau regionaler Standorte
- Aushandeln von Sozialraumbudgets zur Unterstützung der Prozesse

Insbesondere das Ausweisen eigener Sozialraumbudgets/Fonds für positive Lebensgestaltung widerspricht der traditionell deutschen Finanzierung von Einzelfällen. Präventive Maßnahmen werden nicht bzw. noch viel zu wenig finanziert. Bei Sozialraumbudgets liegt die Fach- und Finanzverantwortung in einer Hand; sie bieten kleinräumlichen Vernetzungsstrukturen Planungssicherheit und beruhen auf ausgehandelten Standards. Sozialraumbudgets fördern und stärken die Kooperation von Verbänden für präventive Arbeit, können ins Folgejahr übertragen und flexibel verwendet werden (z.B. für Aufwandsentschädigungen).

(3) Anmerkungen zum BAGFW-Papier Sozialraumorientierung

- Die BAG FW sollte nicht zuerst am Sozialraum ansetzen sondern die Enträumlichungstendenzen (fehlende Dorfatmosphäre) berücksichtigen und den Willen des Adressaten in den Vordergrund rücken.
- Die bisherig erfolgte fachliche Begründung des Sozialraumansatzes aus § 1 Abs. 3 SGB VIII¹ bleibt wirkungslos, wenn keine Finanzmittel hinterlegt sind. Hier sollte sich die BAGFW für Sozialraumbudgets stark machen.
- Fachkräfte sozialer Arbeit sind für den erweiterten Blick der Sozialraumorientierung zu qualifizieren.

¹ Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts auf Förderung der Entwicklung und Erziehung eines jeden jungen Menschen zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit insbesondere dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Sozialraumorientierung in der Strategie von Trägern sozialer Arbeit – Vorstellung ausgewählter strategischer Ansätze

(1) Q 8 - Quartiere bewegen – das Beispiel Evangelische Stiftung Alsterdorf

Theodorus Maas, Evangelische Stiftung Alsterdorf, Hamburg

Q 8 und Evangelische Stiftung Alsterdorf

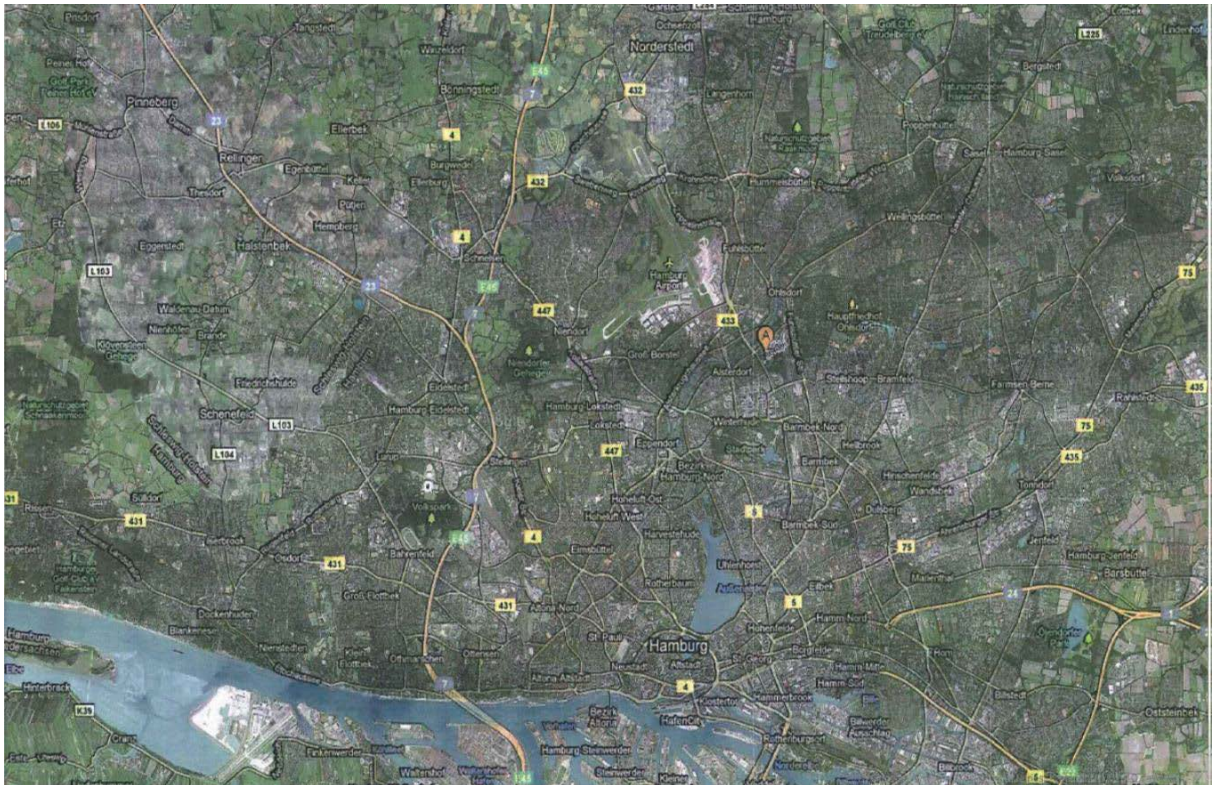
Die Evangelische Stiftung Alsterdorf vor 20 Jahren



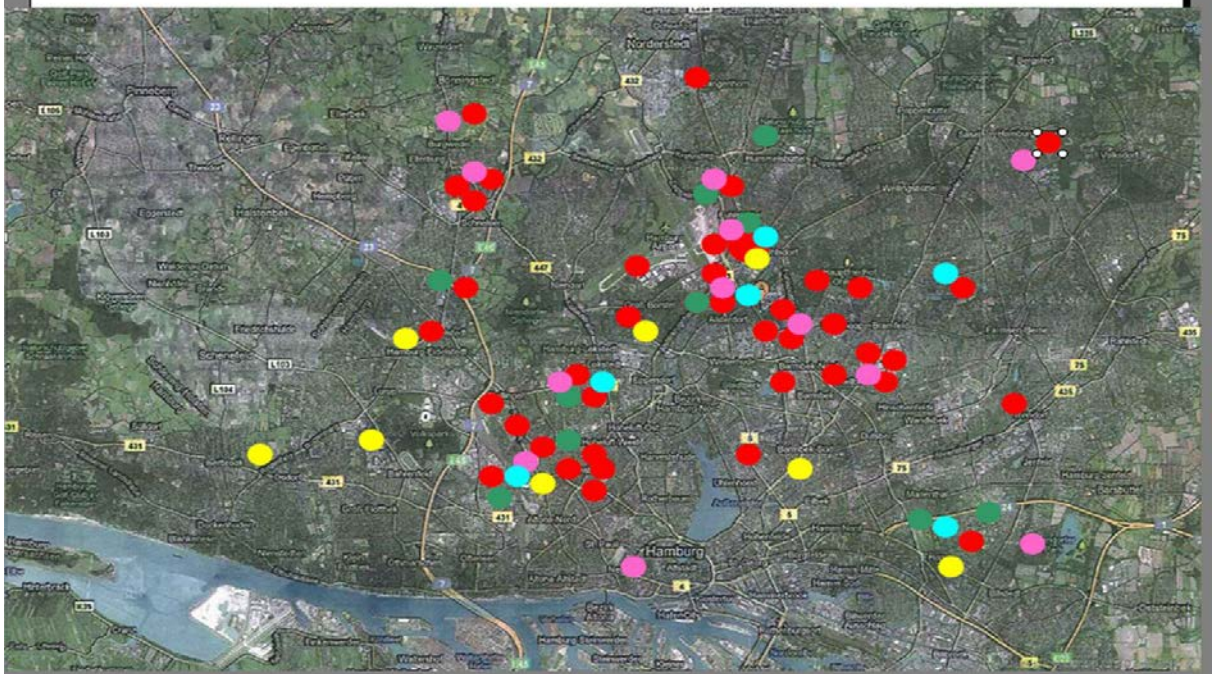
Evangelische Stiftung Alsterdorf heute



Die Evangelische Stiftung Alsterdorf vor 35 Jahren



Die Evangelische Stiftung Alsterdorf heute



Stationär – Ambulant
Integration – Inklusion

Ambulant – Integration
Inklusion – Win-win

Q 8 - Hintergrund

Sozialstaatliche Sicherungssysteme stoßen im Sinne eines »weiter, wie bisher« an ihre Grenzen.

- Demographische Entwicklung
- Steigender Unterstützungsbedarf
- Weniger Fachkräfte
- Sorgearbeit und Pflege im Privaten stößt an Grenzen
- Körperliche und psychische Verarmungstendenzen
- Gestiegener Anspruch an Lebensqualität
- Wachsendes Interesse an Selbstbestimmung und Mitgestaltung

Q 8 - Ziele

- Neue, ausreichende und finanzierbare Unterstützungs- und Versorgungsstrukturen
- Inklusives Gemeinwesen
- Teilhabe und Teilgabe der Bürgerinnen und Bürger am gesellschaftlichen Leben

Handlungsleitende Kriterien

- Zielgruppen- und Leistungsbereich übergreifend
- Verschiedene Finanzierungsgrundlagen berührend
- Antwortet auf strukturelle Verrücktheiten
- Dient Menschen, die von Ausgrenzung bedroht sind

Q 8 - Sozialraumbezug

Lösungen liegen im Quartier

Besonderes Merkmal: Quartiersentwicklung über 8 Lebensbereiche in gewachsenen Stadtteilen

Aufbau: Selbsthilfe-Bürger-Profi-Technik-Mix

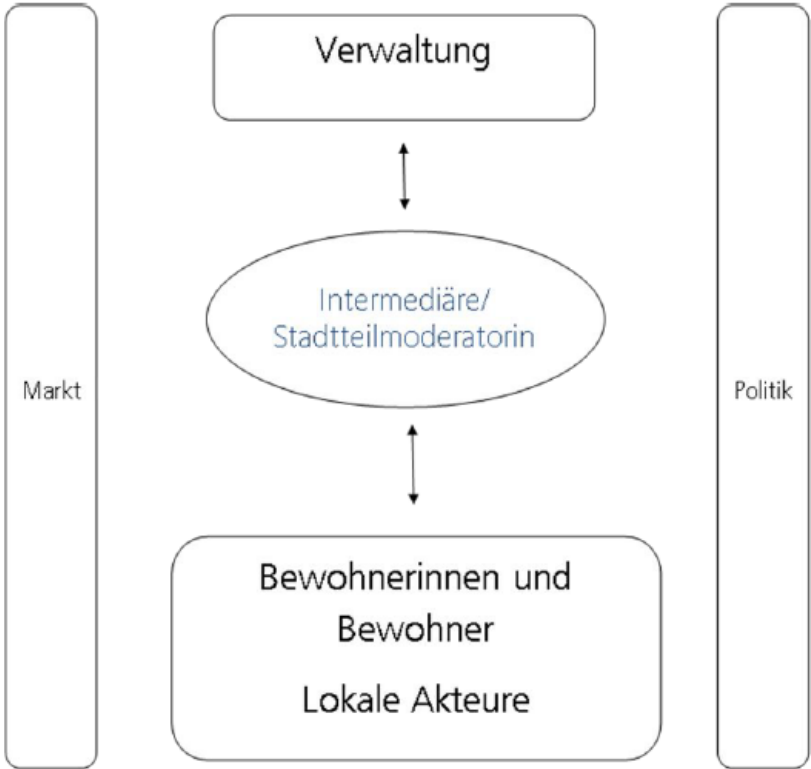
Aufgaben der Projektleitungen:

Versorgungssicherheit ohne Heime
Inklusion vor Ort

Anforderungen an Projektleitungen

- Erfahrung im Feld Soziale Arbeit
- Netzwerkkompetenz und Vernetzung
- Detailkenntnis der ESA-Ressourcen
- Lösungsorientierung
- Moderation und Brücken bauen
- Expertin für einen der acht Faktoren

Intermediäre



Die Quartiere



Q 8 – Praxis: Projektphasen und Projekte

Projektphasen - Projektverlauf 2011 – 2013

- **Erste Phase:** Kennenlernen und Analyse im Quartier
- **Zweite Phase:** Kontakte vertiefen, Menschen zusammenbringen, Ideen und Konzepte entwickeln
- **Dritte Phase:** Leitprojekte initiieren

In der Planung: 2014 ff:

- **Vierte Phase:** Umsetzung Leitprojekte, Leitfaden und Instrumentenkoffer

Projekte

Dienstleistungs- und Servicezentrum

Quartiersbezogene Steuerung und Umsetzung von wohnortnahen Hilfen mit dem Ziel: Bereichsübergreifende Leistungen „aus einer Hand“

Dienstleistungs- und Servicezentrum

Quartiersbezogene soziale Versorgung und nachbarschaftliche Strukturen in Bad Oldesloe:



Gefördert durch: ExWoSt-Forschungsfeld „Unternehmen und Stiftungen für die soziale Quartiersentwicklung“



Danke für Ihre
Aufmerksamkeit

(2) Gemeinwesenarbeit – Inbegriff einer sozialräumlichen Strategie am Beispiel der Stadt Saarbrücken

Dr. Armin Kuphal, Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Rheinland-Pfalz/ Saarland e. V. Saarbrücken

- Gemeinwesenarbeit (GWA) ist ein Inbegriff von sozialräumlicher und inklusiver Strategie, weil sie sich von vornherein an die gesamte Bewohnerschaft eines Gebietes richtet. Gemeinwesenarbeit und ähnliche sozialräumliche Ansätze schaffen etwas, was die üblichen, auf Individuen zentrierten sozialarbeiterischen Herangehensweisen so nicht schaffen. Gemeinwesenarbeit ermöglicht Beziehungen, über welche dann erst Inhalte transportiert werden können (Immer gilt: „Beziehung kommt vor Erziehung“).
- Sozialräume sind (Wohn-)Gebiete gleicher Bewertung. Die Bewertung kann reichen von sehr schlecht und menschenunwürdig bis sehr gut und exklusiv. Meist stimmt die interne Bewertung der Bewohner mit der Bewertung der jeweils externen Bevölkerung überein. Auch *innerhalb* eines Wohngebietes, das von außen als einheitlich gut bzw. schlecht bewertet wird, werden in der Regel nochmals Bewertungen vorgenommen. (Beispiele: Ein Wohnblock mit Einzelappartements in einer guten Wohnlage; ein Flüchtlingslager in einem nicht so angesehenen Viertel).
- Man kann auch sagen: Sozialräume sind Räume von Gleichen, von Menschen, die sich gegenseitig zugehörig fühlen und sich in der gleichen Lebenswelt begegnen und respektieren. Zugehörigkeit ist eines der stärksten menschlichen Bedürfnisse überhaupt. Bewerten sich Menschen in unmittelbarer Nachbarschaft als ungleich, wird dies von den Unterlegenen als besonders negativ empfunden. Ausschließung verursacht Scham und diese zählt zu den destruktivsten Dispositionen eines Menschen. Sie führt zur Selbstausschließung, zur Meidung sozialer Kontexte, in denen man nichts gilt - oder zu destruktiver Gegenwehr gegen diejenigen, die einen beschämen.
- Gemeinwesenarbeit sieht ihren Auftrag darin, soziale Räume und ihre Menschen in Wert zu setzen und für eine bessere materielle Ausstattung zu sorgen. Dabei kommt horizontale Solidarität immer vor vertikaler Solidarität: Interne Akzeptanz ist die Voraussetzung dafür, dass Interessen gegenüber Externen vertreten werden können.
- Das arme Saarbrücken setzt sehr auf Gemeinwesenarbeit. Seit Anfang der 1970er Jahre sind sieben Projekte in unterschiedlicher Trägerschaft entstanden. Die Bezeichnung „Projekte“ hat sich erhalten, aber längst handelt es sich um beständige Elemente in der kommunalen sozialen Infrastruktur („Säulen der Saarbrücker Sozialpolitik“). Die GWA Wackenberg, wo ich herkomme, ist das älteste Projekt; es entstand aus einer Bürgerinitiative gegen soziale Missstände in der Stadt.
- Bis 1994 wurde die GWA aus jährlichen Zuwendungen der Stadt finanziert, seit 1994 wird sie in Form von Kooperationsverträgen mit einer Laufzeit von jeweils fünf Jahren finanziert. Gerade wurden die Verhandlungen über die nächste Vertragsgeneration von 2014 bis 2018 abgeschlossen. Von der Landeshauptstadt Saarbrücken, dem Regionalverband Saarbrücken und der städtischen Siedlungsgesellschaft werden für die sieben Projekte zusammen jährlich rd. 2,2 Mio EUR aufgebracht. Derzeit gibt es eine Planungsdiskussion darüber, ob und wie in einem weiteren Stadtteil ein weiteres Projekt entsteht.

- Die arme Stadt Saarbrücken gibt viel Geld aus für ihre Gemeinwesenarbeit. Hier lagen sehr günstige politische Bedingungen vor, dass die Gemeinwesenarbeit sich so entwickeln konnte. Die Verträge der letzten 20 Jahre gingen allesamt einstimmig durch die städtischen Beschlussgremien; davor gab es sehr wohl politischen Hickhack, bei dem die Gemeinwesenarbeit gerne als ein linkes SPD-Programm gebrandmarkt wurde.
- Auch für die Durchsetzung der Gemeinwesenarbeit in der Kommune gilt die Regel, dass man sich intern erst einig sein muss, um sich gegenüber Dritten durchsetzen zu können. In einer Rückschau auf 30 Jahre GWA heißt es deshalb mit gutem Grund: „Die Geschichte der Saarbrücker GWA ist die Geschichte einer gelungenen Kooperation“².
- Auch wenn unter heutigen Bedingungen in Haushaltsnotgemeinden wieder so ein Programm entstehen? Wahrscheinlich nicht – aber dort wo GWA unter Beweis stellen kann, was ihr alles gelingt, kann man selbst unter widrigen finanziellen Bedingungen noch auf fachliche Argumente setzen. Im Regionalverband Saarbrücken sind, ange-dockt an GWA-Projekte in den letzten zehn Jahren vier „Kinderhäuser“ für arme Kinder in armen Wohnquartieren entstanden und haben so beispielhafte Erfolge, dass .
- Eine Professionalisierung der GWA hat in Deutschland nicht stattgefunden. Anders als in den Niederlanden oder in Großbritannien gibt es in Deutschland keine „Community Developer“. An den deutschen Fachhochschulen wird Gemeinwesenarbeit als Fach kaum noch gelehrt. Praktiker/innen der Gemeinwesenarbeit gibt es erst recht nicht mehr an den Hochschulen. Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir unseren Nachwuchs selbst ausbilden müssen. Ein wesentliches Kriterium für Gemeinwesenarbeiter/innen ist die Haltung zu anderen Menschen. Bewerber/innen, die sich von oben herab oder gar verfolgerisch gebärden, sind hier gänzlich ungeeignet.
- Die Freie Wohlfahrtspflege wäre gut beraten, wenn sie zum einen die Wichtigkeit sozialräumlicher Konzepte in der sozialen Ausbildung betonte und entsprechende Curricula forderte, zum anderen sollte sie – nach Sichtung des Bedarfs - das Thema in den eigenen Fortbildungsstätten anbieten. Zu begrüßen wäre eine gemeinsame Initiative der BAGFW in allen Fortbildungskalendern. Hier sollte der Fantasie für eine strategische Erweiterung keine Grenzen gesetzt werden...

² Zur Durchsetzung der Saarbrücker GWA siehe meinen Beitrag zur GWA-Werkstatt in Gelnhausen: „Empowerment in eigener Sache – Oder wie wir es anstellen, dass die Gemeinwesenarbeit nicht unterzukriegen ist“. www.quarternet.de/datenbank.html)

(3) Gemeinschaftliche Quartiersprojekte als sozialraumorientierte Beiträge zur „Pflegedebatte“ – Ansatz & Mehrwert am Beispiel des Netzwerks SONG

Konstantin Kehl, Centrum für soziale Investitionen, wissenschaftliche Begleitung des Netzwerks „Soziales neu gestalten“ (SONG), Heidelberg

Ursachen der Sozialraumorientierung

Problem 1: Wertewandel der Klienten

- **Physische Chancen & Lebensstile**
 - Bessere Gesundheit, höhere Bildung, veränderte Selbstwahrnehmung usw. → Wunsch nach **selbstbestimmter Lebensführung** (statt Passivität im traditionellen Pflegeheim)
 - Menschen möchten **Teil der Nachbarschaft und der Gemeinschaft** sein und das Prinzip der Reziprozität leben (anderen helfen und von der Hilfe anderer profitieren, Erfahrungen teilen) – allerdings **ohne Aufgabe von Rückzugsmöglichkeiten!**
- **Familienstrukturen**
 - Neue Lebensformen, Kinderlosigkeit und Mobilität.
→ **Hilfepotential innerhalb der Familie rückläufig**

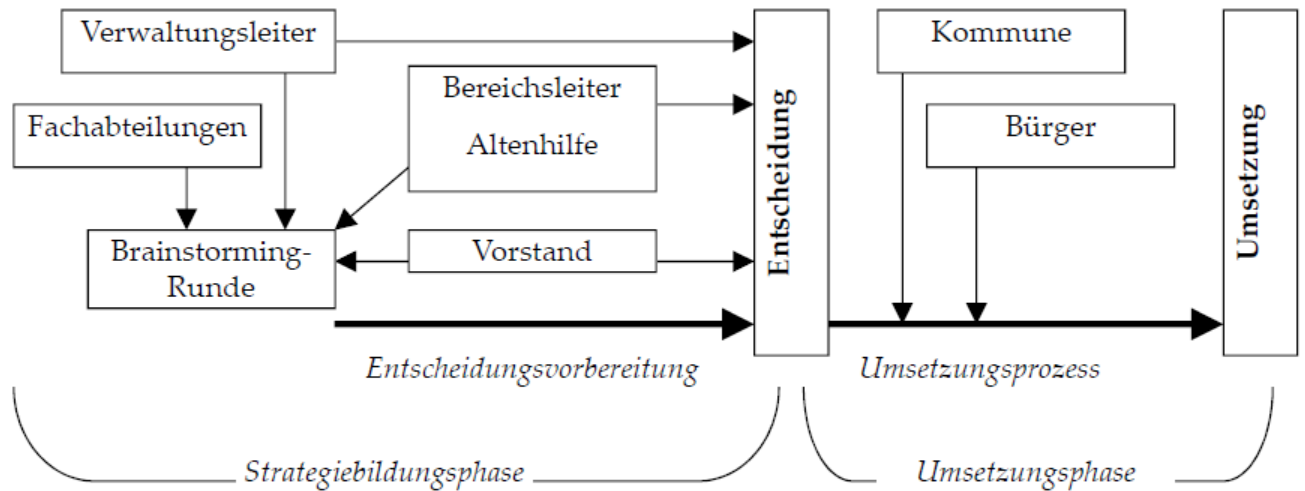
Problem 2: Sozialpolitik (Finanzierung)

Grundproblem: Zukünftige Finanzierung professioneller Pflege (aufgrund proportional steigender Kosten und stagnierender Einnahmen, v.a. aus der Pflegeversicherung)

- **Kosten: Demografische Entwicklung**
 - Mehr Menschen benötigen **mehr und intensivere Pflege**
 - Frage, wie sich Pflegeverläufe (z.B. durch Lebenserwartung, medizinischen Fortschritt) verändern, nicht abschließend geklärt
→ **Höhere Kosten nicht auszuschließen**
- **Einnahmen: Sozialpolitischer Zeitgeist**
 - Pflegeversicherung = „Teilkasko-Abdeckung“ der Risiken
 - Inflationseffekte durch Reformen 2008 und 2012 nur teilweise ausgeglichen (kaum Erhöhung der Leistungen für stationäre Pflege)

Vom Problem zur Lösung (Stiftung Liebenau)

(1) Entstehungsprozess des ersten „Lebensraums“ in der Gemeinde Vogt



(2) Skalierung (Umsetzung in anderen Regionen)

(3) Evaluation im Rahmen einer sozioökonomischen → Mehrwertanalyse

Konzeptionelle Antwort: SONG-Projekte

- **Nachbarschaft/Solidarität**
 - Mehrgenerationen-Quartiers-Wohnmodelle und
 - Gemeinwesenarbeit
 - stimulieren und "managen" selbstorganisierte (niedrigschwellige) Unterstützung und Freiwilligenengagement.
- **Öffentliche Wahrnehmung**
 - Breite Debatte seit den 1990er Jahren
 - Steigende Erwartungen in der Politik und Wissenschaft (Wohlfahrtsproduktion)
 - Effekte auch für lokale Zivilgesellschaft erwartet
 - Erfolgserwartungen solcher Modelle bisher nicht systematisch getestet (politische Argumente, Strategieentscheidungen, öffentliche Legitimität)

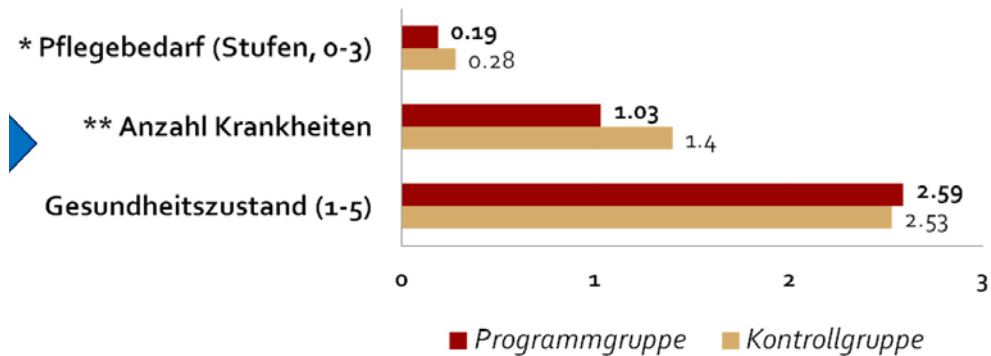
Beteiligte Organisationen & Studiendesign

- **Organisationen & Größenordnungen**
 - Bremer Heimstiftung, Caritas Betriebs- und Trägergesellschaft Köln, Evangelisches Johanneswerk Bielefeld, Stiftung Liebenau
 - Mitarbeiterzahl insgesamt: ca. 13.000
 - Leistungen für mehr als 50.000 Personen
 - Jahresumsatz: insgesamt über € 3 Mrd.

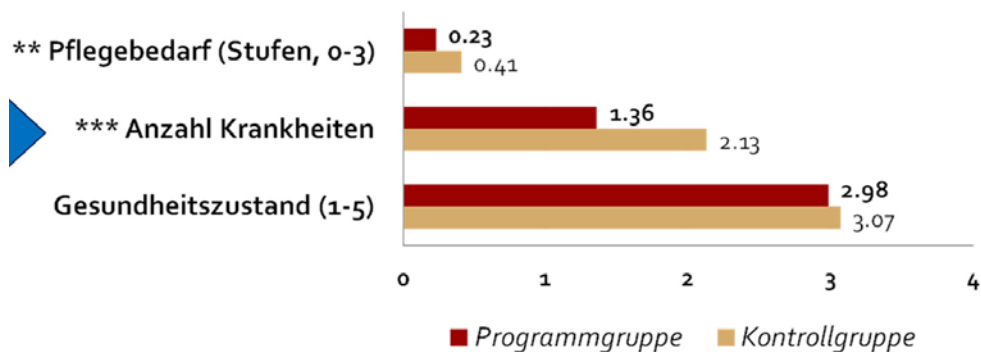
- **Empirische Basis**
 - Programmgruppe: 8 Quartiere/Projekte, 313 Personen in 222 Haushalten (Response rate: 52,9 %)
 - Kontrollgruppe: 5 Quartiere, 428 Personen (in 268 Haushalten) in ähnlichen Lebenssituationen (ökonometrisches Matching anhand 9 Variablen)
 - Nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung, aber auch keine grundlegende soziale Verzerrung

Ergebnisse: Gesundheitszustand

Alle Bewohner

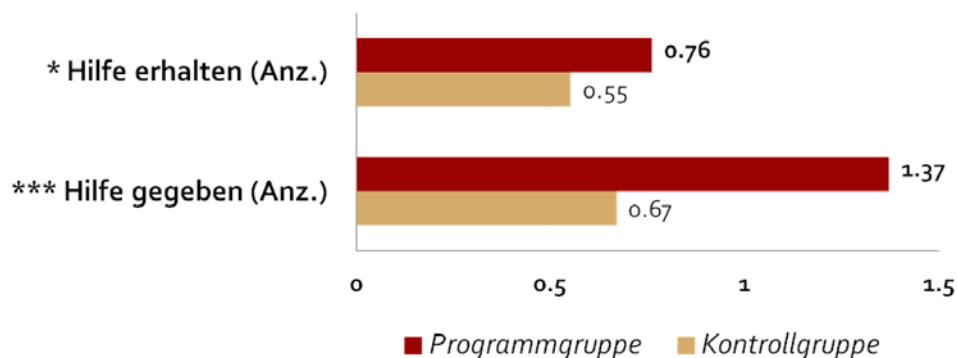


Bewohner über 50 Jahre

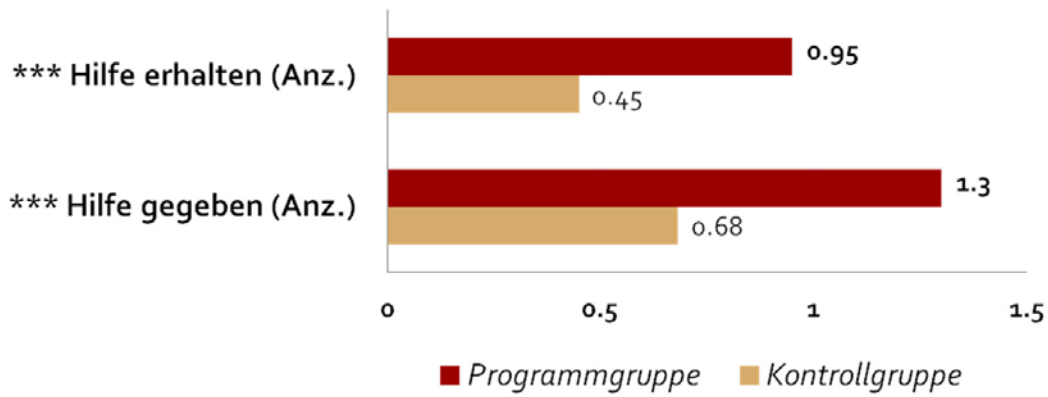


Ergebnisse: Nachbarschaftshilfen

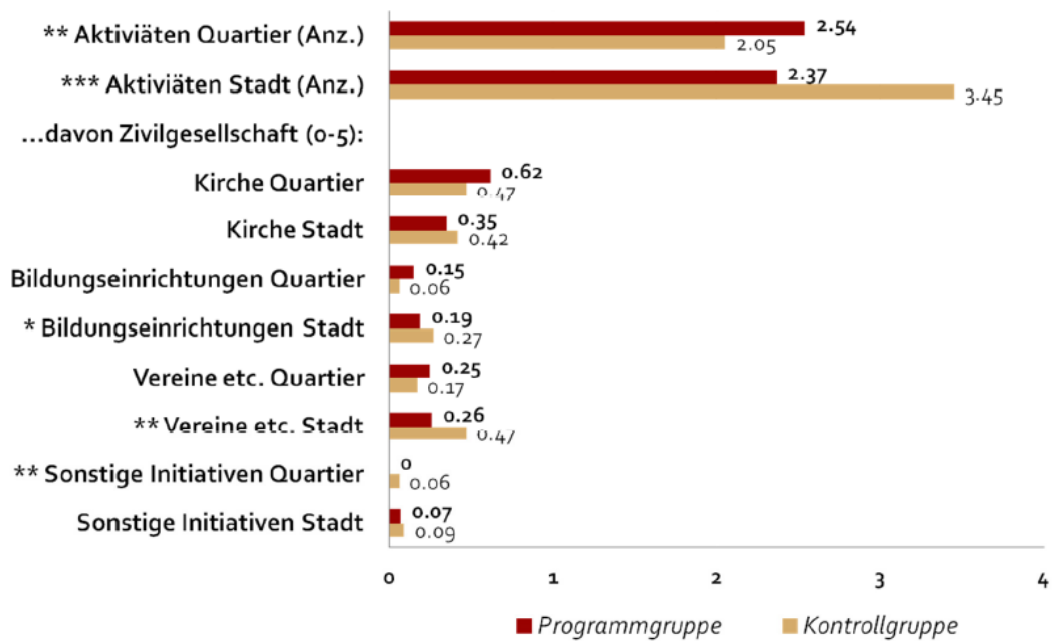
Alle Bewohner



Bewohner über 50 Jahre

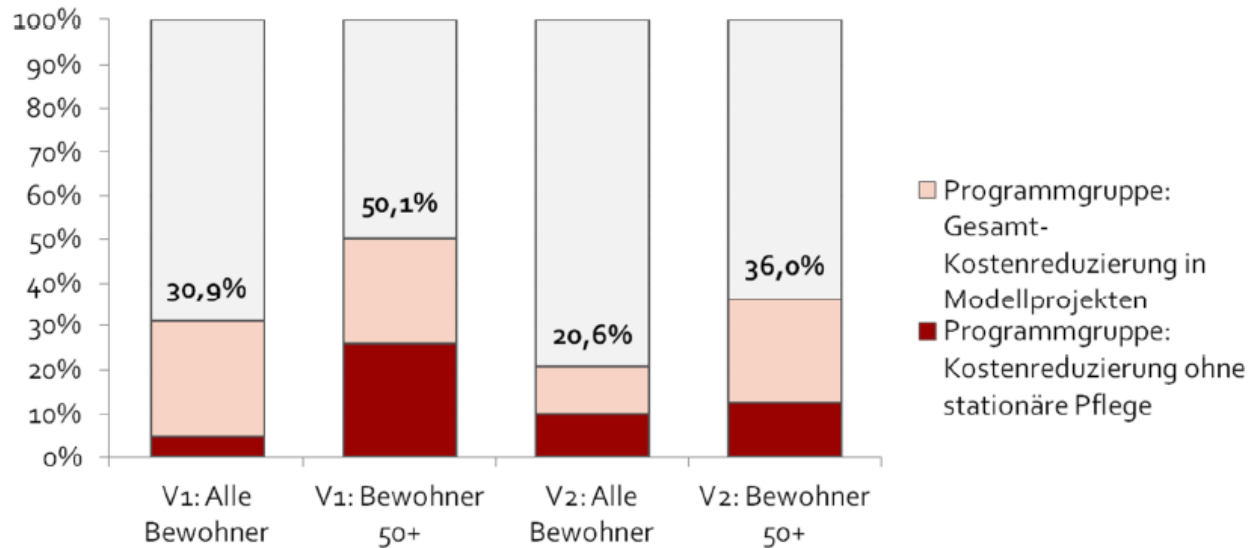


Ergebnisse: Aktivitäten in Quartier & Stadt



Ergebnisse: Kostenreduzierung - Betriebswirtschaftliche Kostenrechnung

- Analyse von Investitionen und Ertrag in einer Durchschnittsperiode (vereinheitlicht)
- Kostendifferenzen für Lebensbewältigung/Pflege und Projekt-Investitionen (pro Kopf & Jahr)



Zusammenfassung der Ergebnisse

- **Gesundheit & Pflege**
 - Bessere gegenwärtige Gesundheitssituation im Vergleich zum Zeitpunkt des Einzugs
 - Anzeichen für Pflegevermeidung
 - Höhere Lebensqualität (höhere Zufriedenheit mit Lebensbedingungen in der Wohnumgebung)
- **Sozialkapital & Kontaktdichte**
 - Geleistete und empfangene Beiträge durch Quartiers-Netzwerke höher als in der Kontrollgruppe (Unterstützung auf mehr Schultern verteilt)
 - Mehr Zeit verbracht in Nachbarschaft/Wohnanlage, weniger Zeit in der Gesamtstadt (aber: Problem für lokale Zivilgesellschaft?)
- **Kosteneffekte**
 - Substanzielle Kostensenkung pro Kopf, insbesondere unter Einbezug stationär Pflegebedürftiger (50+ : 36-50%)
 - Kann sich potenziell volkswirtschaftlich auswirken

Politische Implikationen & offene Fragen

- **Pflegeeffekte**
 - Kostenreduzierung bedeutet Ersparnis für Bewohner und soziale Sicherungssysteme (Pflegeversicherung)
 - Effizienzgewinne, da sich Hauptamtliche auf pflegerische Belange & Koordination (anstatt auf niedrigschwellige Hilfen) konzentrieren können (?)

- **Investitionslogik**
 - Investition wird von anderen Akteuren als den Nutznießern der Kostenersparnis getragen.
 - Lücke: Kosten – Ertrag? Kosten getragen von Sozialinvestoren der Projekte, Erträge verbucht von Versicherungssystem und Leistungsempfängern

- **Sozialintegration**
 - Wie kann es gelingen, dass die Modellprojekte tatsächlich die lokale Zivilgesellschaft fördern und nicht zu sozialer „Abschottung“ führen?
 - Kristallisationspunkt versus „gated community“

Literatur

Kehl, Konstantin & Then, Volker (2013): Community and Civil Society Returns of Multigeneration Cohousing in Germany; in: Journal of Civil Society 9 (1), 41-57.

Then, Volker & Kehl, Konstantin (2012): Neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements. Selbstverwirklichungswerte und alte Hierarchien; in: Bauer/Eurich/ Schmidt (Hg.): Zukunft verantworten – Teilhabe gestalten. Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Uni Heidelberg, Bd. 43; Heidelberg: 27-38.

Kehl, Konstantin; Then, Volker & Münscher, Robert (2012): Social Return on Investment: Auf dem Weg zu einem integrativen Ansatz der Wirkungsforschung; in: Anheier/Schröer/Then (Hg.): Soziale Investitionen: Interdisziplinäre Perspektiven; Wiesbaden: 313-331.

Netzwerk Soziales neu gestalten (2009): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Band 3: Soziale Wirkung und „Social Return“ – Eine sozioökonomische Mehrwertanalyse gemeinschaftlicher Wohnprojekte; Gütersloh.

Kehl, Konstantin & Then, Volker (2009): Strategiebildung im Sozialsektor: Die „Lebensräume“ der Stiftung Liebenau; in: Buber/Meyer (Hg.): Fallstudien zum NPO Management. Praktische BWL für Vereine und Sozialeinrichtungen, 2. Auflage; Stuttgart: 53-77

(4) Sozialraumorientierung in der Strategie des Caritasverbandes Frankfurt e. V.

Rudolf Fleckenstein, Deutscher Caritasverband Frankfurt a. M.

Ausgangsfragen

- 1) Will ich ein guter Dienstleister in verschiedenen Feldern der Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe sein oder will ich mehr?
- 2) Habe ich strategische Ziele, die sich mit den Zielen der einzelnen Einrichtungen und Dienste verbinden und operationalisieren lassen?

Die erste Frage geht hier an das Leitbild des Verbandes. Das Leitbild des Caritasverbandes fordert von uns die Mitgestaltung der Stadtgesellschaft und die Verbesserung benachteiligter Lebenslagen. Den Menschen sollen Teilhabe und soziale Integration ermöglicht werden. Wir sollen Lobby für die Armen sein und Missstände aufdecken.

All das geht nicht über Einzel- oder Gruppenhilfe – es geht nur

- wenn wir systemisch denken und handeln
- wenn wir mit unseren Angeboten mitten in der Lebenswelt der Menschen präsent sind
- wenn wir uns geeignete Partner suchen

Integriert handeln in einem Netzwerk heißt immer

- über persönliche Hilfen hinausgehen,
- Menschen zu aktivieren und sie
- zu verselbständigen,
- Menschen wieder neugierig auf ihr Leben und ihre Möglichkeiten machen und
- sie sozial zu integrieren in Gemeinschaft, Nachbarschaft und Gemeinwesen

Unsere Konzeptlinie

Konzepte neu formulieren bzw. weiter entwickeln, zum Beispiel

- von der Kita zum Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ)
- von der punktuellen Zusammenarbeit mit Gemeinden hin zu nachhaltigen Projektkooperationen auf vertraglichen Grundlagen (z.B. nachbarschaftliche Hilfenetze, ehrenamtliche ALB)
- von Gemeinwesen orientierten Projekten hin zu Quartiersmanagement mit langjähriger Laufzeit
- von der Einzelfallqualifizierung hin zu lokaler Ökonomie
- Sozialraum als Ort der Gestaltung Sozialer Arbeit und der Teilhabe der Menschen

Strukturen

- Zusammenfassung der Bereiche Soziale Stadtentwicklung und Ehrenamt im Referat Soziale Stadt/Ehrenamt - dadurch:
- Effektivere Förderung und Weiterentwicklung von bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt, sowohl innerverbandlich als auch in den Quartieren
- Wahrnehmen von Querschnittsaufgaben im Verband (abteilungsübergreifend)
- Kooperation mit dem Referenten für diakonische Pastoral bei der Stadtkirche
- Unterstützung der Gemeinden in ihren sozialpastoralen Aktivitäten

Erfolgsfaktoren

Nachhaltigkeit schaffen

Zwei Stränge: Kirchengemeinden und Programme Aktive Nachbarschaft/ Soziale Stadt

- Gemeinden und Programmstandorte bieten gute Plattformen für die Stabilisierung von Integrationsarbeit im Quartier
- Dazu sind Unterstützungssysteme für Ehrenamtliche erforderlich
- Schulungen und professionelle Ansprechpartner der Caritas sind bereit zu stellen
- Professionelle und ehrenamtliche Caritas bilden so tragfähige Netze für eine gelingende Gemeinschaft und Nachbarschaft in der Lebenswelt der Menschen

Risiken und Nebenwirkungen

- Mit „Gott und der Welt“ zu kooperieren wird schnell zur Unendlichkeit von Prozessen.
- Netzwerke übergreifend und nicht „berufsbezogen“ gestalten.
- Netzwerke müssen überschaubar und steuerbar bleiben.
- Wir brauchen deshalb verlässliche Partner aus dem eigenen Bereich – Kirchengemeinden, andere caritative Verbände, mit denen eigene Wege möglich sind.

Projekte

Nachbarschaftliche Hilfenetze, ehrenamtliche Lebens-/Sozialberatungen, Kiezläufer/innen, Wohnwagenprojekt, Nachbarschaftsverein, dezentrale Schuldnerberatung, Lebenshaus, präventive Hausbesuche, Kontaktstelle Engagementförderung, Kleiderläden, Lebensmittelausgabe mit Sozialberatung, bedarfsgerechte Entwicklung unserer Kitas und KiFaz, Öffentlichkeitsarbeit: gute und regelmäßige Präsenz in der Presse, politische Lobby für die Armen.

Leitfragen zur Strukturierung der Präsentation der Vorträge

Anlass	<ul style="list-style-type: none"> • Hintergrund und Anlass Ihrer gesamtstrategischen Überlegungen, Ihre Geschäftsfelder sozialraumorientiert aufzustellen?
Strategiekonzept	<ul style="list-style-type: none"> • Wie gelang es Ihrem Vorhaben, dem Anspruch der Sozialraumorientierung – nämlich fach-, zielgruppen- und sektorenübergreifend zu arbeiten – gerecht zu werden? • Welche Netzwerkpartner wurden einbezogen? Wie gelang es insbesondere die betroffenen Menschen („Bürger/innen“) aktiv einzubeziehen? • Wie erlebten Sie hierbei die Rolle der Kommunalpolitik? Wie die Rolle der Mittelgeber? Wie die Rolle der (eigenen) Träger und Einrichtungen? Wie gingen Sie die „Schnittstellenprobleme“ an? • Welche Anforderungen an die Qualifikation erfordert die Sozialraum-Arbeit?
Botschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Erfolgsfaktoren für eine gelingende Sozialraumorientierung leiten Sie aus Ihren Erfahrungen ab? Welche Hindernisse waren prägend? • Sehen Sie den konzeptionellen Ansatz Ihres Vorhabens als verallgemeinerungsfähig? Wenn ja, wie stellt sich die Wichtigkeit dieses Strategieansatzes für Sie als Träger sozialer Arbeit da? • Welche Notwendigkeiten sehen Sie für die Qualifikation der sozialraumorientierten Arbeit im Rahmen von Erst-, Fort- und Weiterbildung?
Persönliche Einschätzung	<ul style="list-style-type: none"> • Ihre persönlichen Anmerkungen zum BAGFW-Konzept „Der Sozialraum als Ort der Teilhabe“?

Auswertung der Praxisbeiträge

Richard Hoch, DCV / Dieter Eckert, AWO Bundesverband

Praxis	Anlass	Strategie	Botschaft
Theodorus Maas Ev. Stiftung Alsterdorf Hamburg, (Diakonie)	Konversion einer Groß- und Komplexeinrichtung der Behindertenhilfe	<ul style="list-style-type: none"> • Intermediäre Funktion (Konflikte, Verwaltung) • Dienstleistungs-Service-Zentren • Organisationsentwicklungsprozess 	<ul style="list-style-type: none"> • Lösungen liegen vor Ort
Dr. Kuphal Saarbrücken (Parität)	<ul style="list-style-type: none"> • Stadtteile mit sozialen Problemen, mit schlechtem Ruf • Kommunales Desinteresse an Problemlösungen • Persönliche Problemanzeigen der Bewohner • Kleine Bürgerinitiativen! 	<ul style="list-style-type: none"> • Bezirke in der Stadt • Starker räumlicher Fokus • Vom Raum zur Person • Lebensweltbezug/ Beziehungsarbeit entscheidet • Gemeinwesenarbeit gegen Beschämung/Ausgrenzung • Horizontale Solidarität herstellen • 7 Mitstreiter finden je weitere 7 Aktive • Es braucht viel Überzeugungsarbeit und „Relaypersonen“ – auch in den eigenen Reihen und • eine eindeutige politische Entscheidung herbeiführen <p>In Saarbrücken gibt es eine kooperative zusätzliche und auskömmliche Finanzierung für 7 GWA Projekte mit je 3,5 Stellen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialräume sind Wohngebiete gleicher Bewertung • Es gilt durch die Aufwertung der Räume auch die Menschen aufzuwerten damit sie ihre Ressourcen als Stärken empfinden. • Lebensbedingungen können gemeinsam verbessert werden • Auch Leistungen (können sein) sind beschämend • Nicht eine Ideologie trägt, sondern nur gemeinsames, konkretes Interesse! • Trägerübergreifende Solidarität herstellen/ gelingende Kooperationen sichern
Konstantin Kehl CSI- Uni-Heidelberg (SONG)	Gemeinschaftliche Quartiersprojekte zu SONG <ul style="list-style-type: none"> • Fachlich: Selbstbestimmte Teilhabe • Gesellschaftlich: Demographie, Zeitgeist, Wertewandel • Wirtschaftlich: Finanzdruck 	<ul style="list-style-type: none"> • Unternehmensentwicklungsstrategie • Kontakt mit Kommunen (Bedarfe bedienen) • Kontakt mit Bürgern • Angebote aufbauen / viele Fälle/ Plätze anbieten! • Kundenwünsche erfüllen! 	<ul style="list-style-type: none"> • Die individuellen Gewinne/ Verbesserungen werden teilweise durch andere bezahlt (Misch-/ Querfinanzierung) • Sehr Mittelstandsorientiert - Armutsverhältnisse beachten! • Effekte durch wissenschaftliche Evaluation/Forschung belegen (Social Return of Invest) • Neues Selbstverständnis von Pflegeeinrichtungen (Ressourcenorientierung) braucht auch andere Qualifizierungen

<p>Rudolf Fleckenstein Frankfurt a.M. (Caritasverband)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kommunale Programme: Quartiersmanagement – aktive Nachbarschaft • Arbeitsprogramm dezentral • Soziale Stadtprogramme 	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinwesen orientiert („Gemeinde“) • Leitbild relevant • Integriert handeln in einem Netzwerk (über den Tellerrand schauen) • Verbindlichkeiten + Kontinuität + Nachhaltigkeit • Vertraglich, strukturell + finanziell absichern! • In der eigenen Organisation/ als Querschnitt • Kooperation Gemeinde + Kommune/ Land (Programm „Aktive Nachbarschaft“) • Für Engagement + Qualifikation (z.B. Methode „Kiezläufer“ i.S. aufsuchender Sozialarbeit) 	<ul style="list-style-type: none"> • Projektverbünde sind vorrangiger als Trägerverbünde • Unterstützungssysteme für Ehrenamtliche
<p>Martina Kocks, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), „Soziale Stadt“ Bonn</p>	<ul style="list-style-type: none"> • „Bauregime“ • Beobachtet Gendrifizierungsprozesse, Verdrängung der (Sozial)–Räume aufwerten, um damit Selbstwert (und Kapital?) und die Teilhabe zu verbessern 	<ul style="list-style-type: none"> • Abgestimmtes integriertes Handeln für chancengleiche Lebensbedingungen aller Bürger, um auf komplexe Fragen Antworten zu finden • Integriertes Entwicklungskonzept = Verfahren, Transparenz, Nachhaltigkeit, Sicherheit, Konsens plus • Quartiersmanagement (Q-Beauftragte) Schnittstelle zwischen Quartierssozialarbeit und Verwaltung, Politik 	

Sozialraumorientierung als strategischer Ansatz in der sozialen Arbeit – welche Herausforderungen stehen an?

Zusammenfassung der Ergebnisse der Podiumsdiskussion

Richard Hoch, DCV / Dieter Eckert, AWO Bundesverband

Es braucht eine (fachliche) Verankerung in den Verbänden

- Wir sind uns noch nicht einig und brauchen eine horizontale Verständigung und Abstimmung
- Sozialraumorientierung als „Betriebssystem“ Sozialer Arbeit
- Trägerübergreifende fachliche Strukturen auf allen Ebenen
- Versäulung der Aufgabenwahrnehmung überprüfen
- Bestehende Kommunikations- und Vernetzungsstrukturen nutzen + ausbauen
- Blick auf andere, außerverbandliche Lobbystrukturen (etwa analog BAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit)
- Fallunspezifische Arbeit als Qualitätsanforderung
- Arbeitshilfe Sozialraumorientierung

Es braucht finanzielle Investitionen / Vorleistungen

- der (kirchlichen) Verbände (Kirchensteuer, Stiftungen, freie Förderung)
- der Träger durch Quer- und Mischfinanzierung
- durch Einbeziehung FW Engagement (plus gemeinsames Marketing)
- durch kommunale (Sozialraum-)Budgets / Verfügungsfonds (Beispiele: Hessen – Aktive Nachbarschaften, Berlin – Aktionsräume plus)
- durch fallunspezifische Mittel der Kostenträger
- durch Förderprogramme (ESF, Aktion Mensch etc.)
- durch Spenden und durch neue Finanzierungsformen (Beteiligung an Verfügungsfonds)

Es braucht rechtliche Änderungen

- Thema Prävention zusätzlich zu §1 Abs. 3 SGB VIII

Es braucht gute Argumente

- Social return of invest (Mehrwert der SRO ist belegt!)
- „Wertschöpfungskette Quartier“ z.B. für die Wohnungswirtschaft

Es braucht eine politische Perspektive mit einem gemeinsamen Ziel

- In Kooperation mit Bund/ Ministerien
- Ansatzpunkte über Nationaler Integrationsplan oder Aktionsplan zur Behindertenkonvention

Es braucht eine breite Debatte in den Verbänden und in der BAGFW:

- Trennschärfe fördern, Definitionen GWA versus SRO
- Chancen und Risiken der SRO besser ausarbeiten (etwa in Ergänzung zu Teilhabe, Inklusion, Daseinsvorsorge, Interkulturelle Öffnung (IKÖ))
- Beteiligte benennen
- Noch mehr Modelle suchen und aufzeigen
- Gesetzliche Änderungen prüfen

Beck, Florentine	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Beneke, Doris	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Betz, Matthias	Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Beyerlein, Michael	Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband - Gesamtverband e. V.
Brinkmann, Sylvia	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Carrier, Manfred	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Dehmer, Mara	Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband - Gesamtverband e. V.
Diemer, Hubertus	DRK Landesverband Brandenburg e. V.
Döcker, Brigitte	Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V.
Eckert, Dieter	Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V.
Prof. Dr. Fehren, Oliver	Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
Fischer, Ute	Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen
Fleckenstein, Rudolf	Caritasverband Frankfurt e.V.
Helbig, Antje	Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V.
Hoch, Richard	Deutscher Caritasverband e. V.
Katz, Vivi	Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V.
Kehl, Konstantin	CSI - Centrum für Soziale Investitionen und Innovationen
Klein, Julian	Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V.
Kocks, Martina	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
Dr. Kornemann-Weber, Susanne	Liga der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt e. V.
Dr. Kuphal, Armin	Der PARITÄTISCHE Landesverband Rhl.-Pfalz/Saarland e. V.
Loheide, Maria	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Lohrey-Rohrbach, Roswita	Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Hessen-Nord e. V.
Lützwow, Sabine	DRK Landesverband Hessen e. V.
Maas, Theodorus	Evangelische Stiftung Alsterdorf
Menzel, Martina	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Molter, Karolina	Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V.
Momm, Claudia	Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Mück, Wilfried	Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern
Nagel, Peter	Caritasverband für die Diözese Hildesheim e.V.
Nowoczyn, Tobias	Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Otte, Eckhard	Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Pohlit, Martin	Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Regenhardt, Ralf	Caritasverband für die Diözese Hildesheim e.V.
Reimers, Kerstin	DRK Landesverband Schleswig-Holstein e. V.
Dr. Rock, Joachim	Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband - Gesamtverband e. V.
Sauermann, Gabriele	Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband - Gesamtverband e. V.
Schwarz, Fabian	Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V.
Seibel, Uwe	Diakonisches Werk in Kurhessen-Waldeck e. V.
Soll-Paschen, Anke	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Spenn, Johannes	Diakonisches Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.
Dr. Steffens, Tomas	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Theißen, Klaus	Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V.
Thies, Reinhard	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Dr. Timm, Gerhard	Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V.
Todorovic, Tomas	Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Vorhoff, Karin	Deutscher Caritasverband e. V.
Werthmüller, Verena	Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Dr. Wohlleber, Claudia	Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.